

Nichtamtlicher Teil.

Wilhelm Busch.

Zum siebenzigsten Geburtstag des Meisters.

15. April 1832 — 15. April 1902.

Wilhelm Busch wird siebenzig Jahre alt! Dieser Tag wird für den lachenden Philosophen und den großen Zeichner-Humoristen unendlich reich an Ehrungen werden, und zahllose Festartikel werden die Bedeutung seines Lebenswertes allen seinen Verehrern wieder in Erinnerung bringen. Viele lieben ihn, diesen klugen Lebenskünstler und tröhlichen Spötter! Es giebt wohl keinen Deutschen, dem Wilhelm Busch nicht bekannt wäre, keinen, der sich nicht erinnerte an manche trauten Stunden, da die lustigen Geschichten und grotesken Zeichnungen des Meisters ein unauslöschliches und befreiendes Gelächter in ihm erweckten. Und doch möchte man zweifeln, ob die Persönlichkeit des Dichters und Zeichners von seinen nach Millionen zählenden Verehrern immer richtig eingeschätzt wird. Man ist im allgemeinen gar zu leicht geneigt, ihn nur als einen derben Spaßmacher zu nehmen und den ernsthaften Kern, der jedem seiner Werke zu grunde liegt, zu übersehen und zu unterschätzen. Er hat nichts mit dem Geiste der neueren deutschen Karikatur gemein, wie er sich in Wille, Feldbauer, Heine, Paul, Bankof, Engl u. a. offenbart. Busch schließt sich direkt an Richter, Schwind, Spitzweg und Kaulbach an; er ist jenen Karikaturisten zuzurechnen, die mit dem Herzen zeichnen und deren Erfindungen aus einem tiefen und warmen Gemütsleben emporsteigen. Niemals ist über die Lippen von Wilhelm Busch eine Derbheit, eine Bitterkeit oder ein Spottvers um ihrer selbst willen oder um geistreich zu scheinen gekommen, auch nicht um Streit zu suchen oder um den Gefühlen der Mitmenschen wehe zu thun; die leise und vornehme Art seiner sentimentalkomischen Satire, die auch in der Schärfe ihre Vornehmheit nicht verleugnet, hat immer ethische Eigenschaften. Darin ist er ein echter Deutscher von reinstem Wasser; ja wir dürfen sagen, daß in ihm der deutsche Volksgeist einen wuchtigen, klassischen Ausdruck fand. Der Latonismus seiner Vortragsweise, die trodene Art seines Humors und die prächtige, geniale Stenographie seiner Zeichnung machen den Hauptwert seiner humoristischen Epen aus. Nun ist Busch schon seit über fünfzehn Jahren still geworden und hat sich in sein Heimatdorf zurückgezogen, wo er fern vom Getriebe des lauten Tages in beschaulicher Einsamkeit den Abend seines reichen Lebens verbringt.

Wiedensahl im Hannoverschen ist sein Geburtsort. Dort erblickte er am 15. April 1832 das Licht der Welt. Seinen Vater nennen einige höfliche Biographen einen Kaufmann, während Busch selbst ihn in seiner Autobiographie einen Krämer nennt. Dieser Krämer scheint kein Klein Krämer gewesen zu sein; wenigstens hat er seinen Söhnen tüchtige Erziehung angeeignet lassen. Der eine, früh verstorbene, hatte studiert und darauf als Privaterzieher gewirkt; nebenher verfaßte er einige Schriften über Schopenhauer, mit denen auch Wilhelm in späteren Jahren vertraut wurde; ein anderer Bruder steht im öffentlichen Lehrfach, ein dritter starb als Fabrikant. Unser Wilhelm kam mit neun Jahren nach Ebergözen zu dem Bruder seiner Mutter, einem freidenkenden Pfarrer; hier ward ihm eine gründliche und durchaus nicht pedantische Erziehung zu teil. Vornehmlich in diesen Jahren mag der Grund zu seinem — viel bestrittenen, aber sicher vorhandenen — tief religiösen Sinn gelegt worden sein; auch die Freude an der Bienezucht ist in diesen jungen Jahren in ihm erweckt worden, denn sein Onkel war ein eifriger Jmter. Wie Busch dann in seinem sechzehnten Lebensjahre die polytechnische Schule in Hannover bezog, von dort bald darauf nach Düsseldorf und später nach Antwerpen ging, das mögen seine Freunde in seiner launigen und außerordentlich charakteristischen Selbstbiographie »Von mir über mich«, dem Vorwort des »Pater Filucius«, selbst nachlesen. Von diesen Wanderjahren lehrte Busch als Jüngling von einigen zwanzig Jahren nach Luethorst zu seinem Onkel zurück; dort in der landlichen Einsamkeit vertiefte er sich mit Ernst, Ausdauer und eingehendem Verständnis, das ihm ein mathematisch geschulter, durchdringender Verstand vermittelte, in Darwin und Schopenhauers Werte: »Die Begeisterung für sie hat etwas nachgelassen. Ihr Schlüssel scheint mir wohl zu mancherlei Thüren zu passen in dem verwunschenen Schlosse dieser Welt, nur nicht zur Ausgangsthür.« Die Früchte aller dieser Studien lassen sich in seinen Schriften, selbst in seinen tollsten Humoresken, nachweisen.

Um die Mitte der fünfziger Jahre kam Busch dann nach München. Hier wurde von Anfang an Kaulbach, der damals Akademie-Direktor war, auf den jungen Künstler aufmerksam. In dem aufstrebenden Künstlerverein »Jung-München«, der in der Wahl des Namens schon einen gewissen, ihm innewohnenden

Oppositionsgeist ahnen ließ, konnte er zuerst seine eigenartige Begabung entfalten in gelegentlichen Karikaturen der Kollegen. Durch diese Zeichnungen, die auch in weiteren Kreisen Münchens bekannt wurden, wurde zuerst der alte Kaspar Braun, der eine Chef der Firma Braun & Schneider, auf den jungen Künstler aufmerksam und forderte ihn auf zur Mitarbeiterschaft an den Münchener Bilderbogen und den »Fliegenden Blättern«. So entstanden gegen Ende der fünfziger und zu Anfang der sechziger Jahre seine ersten Zeichnungen für die Öffentlichkeit: »Die Honigdiebe«, »Der kleine Maler mit der großen Wappe«; ferner »Der Bauer und der Windmüller«, mit dem er zum ersten Male auch als Dichter auftrat; daran schließen sich: »Diogenes und die bösen Buben von Korinth«, »Die beiden Enten und der Frosch«, »Der hohle Zahn« und nach und nach die ganze Reihe der anderen kleinen Hiftörchen, die wir heute im »Busch-Album«, in »Kunterbunt« und in »Schnaken und Schnurren« gesammelt finden. Schon diese ersten Schöpfungen schlugen so ein, daß ein Pariser Zeichner an der Geschichte von dem hohlen Zahn zum Plagiator wurde; andererseits sind manche Verse aus diesen Geschichten zu geflügelten Worten geworden, wie beispielsweise:

Die Nase blutet fürchterlich,
Der Bauer denkt: »Was kümmerts mich?«

oder:

Drei Wochen war der Frosch so krank!
Jetzt raucht er wieder, Gott sei dank!

oder:

Drei Thaler zahlt der gnäd'ge Herr,
Da ist der Wirt schon höflicher.

So war der Name Wilhelm Busch schon in die weitesten Kreise gedrungen, und der Absatz seiner Werke stieg von Jahr zu Jahr, so daß auch andere Verleger auf ihn aufmerksam wurden. Für Eduard Hallberger in Stuttgart schuf er die Werke: »Die tühne Müllerstochter«, »Der Schreihals«, »Die Brise«, »Hans Hudebein«, »Das Pusterrohr« und »Das Bad am Samstag Abend«, von denen »Hans Hudebein, der Unglücksrabe«, entschieden das populärste geworden ist. Darnach wandte sich der Dresdener Verleger Richter, ein Sohn Ludwig Richters, an Busch, der in dessen Auftrage die »Wilderpöffen« entwarf. Als unser Künstler demselben Verleger später den »Mag und Moriz« anbot, erhielt er ihn zurück, weil Richter sich davon kein Geschäft versprach. So haben denn Busch' erste Verleger, Braun & Schneider, auch dieses Werk übernommen, das seit über dreißig Jahren immer noch zu den gangbarsten Kinderbüchern gehört und mit der Zeit einen ebenso großen Absatz erzielt hat wie der »Strumwelpeter«. Ende der sechziger Jahre erschien im Verlage von Adolf Schauenburg in Straßburg i. E. »Der heilige Antonius von Padua«, der schnell bekannt wurde und viel Aufsehen machte.

Trotz des großen Erfolges dieses Buches brach Busch die Verbindung mit Schauenburg wieder ab. Inzwischen hatte nämlich der Münchener Verleger Otto Wassermann die Verlagsbuchhandlung seines verstorbenen Vaters selbst übernommen; und er, der mit Busch schon seit seinen Jünglingsjahren befreundet war, griff mit beiden Händen freudig zu, als Busch ihm den Verlag der »Frommen Helene« anbot. Das war zu Anfang der siebenziger Jahre. So kam dieses schöne Verhältnis zwischen Künstler und Verleger zu stande, das nunmehr schon gegen dreißig Jahre lang immer in derselben glücklichen und freundschaftlichen Weise fortbesteht. Wir sollen an diesem Jubiläumstage des Künstlers auch seines edlen und großherzigen Verlegers nicht vergessen, der in wahrhaft idealer Begeisterung seinem begabten Freunde dienbar gewesen ist, ohne daß eigennützige Interessen für ihn im Vordergrund standen. Mit Pietät pflegt Wassermann auch heute noch die vergangenen Tage des persönlichen Verkehrs mit seinem treuen Freunde.

Den Buchhändlern werden ja hinlänglich alle Werke von Busch bekannt sein, die im Laufe der Jahre im Verlage von Wassermann erschienen sind. Vom »Wilhelm Busch-Album«, dem »Humoristen-Hauschatz« erscheint soeben zum Ehrentage des Jubilars das 63.—70. Tausend, durch welche dieses Prachtwerk an Tausenden seiner Herstellung die gleiche Zahl erreicht, die dem Verfasser an Lebensjahren beschieden ist. Am verbreitetsten ist, abgesehen von »Mag und Moriz«, »Die fromme Helene«, von der im Jahre 1901 das 119.—125. Tausend ausgegeben wurde. Die Sortimentsbuchhändler möchte ich noch auf die prächtigen, leider nicht genug bekannten Prosaschriften »Der Schmetterling« und »Eduards Traum« hinweisen und auf die beiden Kinderbücher: »Sechs Geschichten für Nissen und Nichten« und »Wilderpöffen«, die sowohl an künstlerischer Qualität wie an gesundem Humor hoch über dem Durchschnitt der meisten modernen Kinderbücher stehen. Auch sie dürften sich einer viel größeren Verbreitung er-